

(6. Fortsetzung.)

„O weh!“ machte er in erheuchelter Bestürzung. „Diese Ankündigung stellt mir nach meinen bisherigen Erfahrungen wieder irgend ein hochmuth. peinliches Verhör in Aussicht.“

„Jedenfalls handelt es sich für mich dabei nicht um einen Scherz. Sage mir, Kurt: welche Absichten hast Du eigenlich?“

„Eine verteuftelteste Frage, mein liebes Schwesterchen! Und überaus schwer zu beantworten. Sollte es nicht genug sein, wenn ich Dir versichere, daß ich wieder die Absicht hege, sie umzubringen, noch ihr irgend ein anderes Leid zuzufügen?“

„Nein, das ist mir nicht genug — schon deshalb nicht, weil es nicht wahr ist. Denn Du bist, wie mir scheint, auf dem besten Wege, ihr bitteres Leid anzutun. Ich habe Euer getrigges Tischgespräch belauscht, und ich verzeihe Dir nicht, daß ich im innersten Herzen empört war über Deine Freivolität. Schon gestern würde ich Dir das gesagt haben, wenn ich nicht angenommen hätte, daß es der Wein war, der aus Dir sprach. Jetzt aber hat mir die Erregung, in der Irene von diesem Euren gemeinsamen Spaziergange zurückkehrte, bewiesen, daß Du auch in nächsterem Zustande fortfährst, ihr auf die abschlechtesten Weise den Hof zu machen.“

Der Ton, in dem sie zu ihm sprach, verrieth zur Genüge, wie ernst gemeint ihre Vorhaltungen waren; die unteränderte lächelnde Miene des Grafen aber bewies, daß er sie nur von der heiteren Seite nahm.

„Sei nachsichtig mit mir, liebste Herta — ich bitte Dich! Es betrübt mich außerordentlich, wenn Du meine Art und Weise abschlechtig findest; — aber ich habe es nun einmal nicht besser gelernt.“

„Schlimm genug, daß es so ist! Aber wenn sich Deine Methode auch bei gewissen anderen Damen vortheilhaft bewährt haben mag, diesem Mädchen gegenüber solltest Du doch auf ihre Anwendung verzichten. Sie ist zu rein und zu gut, um Dir zum Zeitvertreib für einige mühsame Stunden zu dienen. Ich erkläre Dir ganz offen, daß ich es nicht länger dulden werde.“

„Und was — wenn ich mir diese Frage gestalten darf — wirst Du thun, um es zu hindern?“

„Ich werde nicht davor zurückschrecken, sie zu warnen, falls Dein Benehmen mich dazu zwingt.“

„Eine entsehlende Drohung — in der That! Aber ich hoffe, daß es mir noch gelingen wird, Deinen Sinn zu erweichen. Denn bis jetzt hast Du doch eigentlich nicht den geringsten Beweis dafür, daß es mir nur um angenehmen Zeitvertreib für einige mühsame Stunden zu thun ist. Wie nun, liebe Herta, wenn ich viel ernstlichere Absichten hätte?“

Die Komtesse blieb stehen und sah ihn mit erkaunten, ja erschrockenen Augen in's Gesicht.

„Soll ich glauben, daß diese Worte aufrichtig gemeint sind? Du denkst daran, Irene von Bruchhausen zu Deiner Gattin zu machen?“

„Die Großmama wünscht es, und da ich doch früher oder später einmal werde beirathen müssen, so meine ich, es könne ebenso wohl Irene Bruchhausen sein, als irgend eine Andere.“

Ein flammandes Roth der Entrüstung stieg in Herta's Wangen empor.

„Ah, Du hältst es also nicht einmal für nothwendig, mir vorzullügen, daß Du sie liebst!“

„O, weshalb so hastig Schwesterchen? Es ist gar keine Ursache dazu vorhanden, denn Deine kleine Freundin gefällt mir in der That ausnehmend gut. Trotz des archaischen Schiffs, den man ihr im letzten Winter hat geben wollen, ist sie noch so ganz ländliche Unschuld und reizende Raupität, daß ich sie in allem Ernst viel lieberwärtiger finde, als irgend eine andere Dame meiner Bekanntschaft. Es ist eine anmuthige Frische und Unberührtheit in ihrem Wesen, die —“

„Die einwilligen noch den Reiz der Neugier für Dich hat“, fiel ihm Herta in's Wort. „Ich will es nicht glauben. Aber es wird Dir schnell genug gelingen, den Schmetterlingshaub von diesen Phobosflügeln abzustreifen. Und wie ich Dich kenne, wirst Du dann seinen Augenblick Bedenken hegen, sie gegenlos unglücklich zu machen.“

„Was in aller Welt, soll ich darauf erwidern, überreichte Herta? Erwiderte er, daß ich Dir irgend welche feierlichen Gelübnisse ablege, ehe Du mir die Erlaubniß gibst, um Deine Freundin zu werben?“

„Nein, denn auch Deine Gelübnisse würden mir keine Gewähr bieten für Irene's Glück. Aber ich bitte Dich von Herzen: Suche Dir ein anderes Opfer, als gerade sie. Es giebt ja gewiß viele junge Mädchen aus guten Familien, die nicht minder schön und anmuthig sind, und die sich mit dem Schicksal, das sie an Deiner Seite erwartet, sich auf diese oder jene Weise abfinden zu können.“

„Ein sehr freundlicher Rath — das

mich ich sagen. Aber es könnte mir doch daran liegen eine Frau zu haben, die nicht gleich daran denkt, sich schadlos zu halten, weil sie irgend einen Grund zur Unzufriedenheit zu haben glaubt. Auch dürfte mir Fräulein Irene selbst sehr wenig Dank dafür wissen, wenn ich mich etwa bestimmen ließe, Deinen Rath zu befolgen.“

„Du giebst Dich also der Hoffnung hin, daß sie Dich liebt?“

„Das ist eine Gewissensfrage, auf die ich mir die Antwort noch vorbehalten möchte. Aber es geschieht nur in den Romanen und auf dem Theater, daß für eine so wichtige Angelegenheit wie das Heirathen ist, einzig die Liebe in Betracht kommt. Im wirklichen Leben, mein liebes, unerfahrenes Schwesterchen, muß dabei auch noch manches Andere bedacht werden. Und es soll gar nicht selten vorkommen, daß die Nebenstände zuletzt erheblich schwerer in's Gewicht fallen, als die sogenannte Hauptsache.“

„Was heißt das Kurt? Du und die Großmama — Ihr könnt Euch doch unmöglich besondere Vortheile von einer Familienverbindung mit den Bruchhausen versprechen.“

„Graf Wolbenberg lachte hell auf. „Wir? Nein, gewiß nicht! Es müßte denn sein, daß die Großmama — wie es anscheinend der Fall ist — Fräulein Irene mehr als irgend einem anderen weiblichen Wesen die Nacht zutruht, einen soliden und seßhaften Schwarmann aus mir zu machen. Die Vortheile wären aber zumeist auf der anderen Seite. Und schon aus diesem Grunde wäre es sehr wenig ritterlich, die einmal gewendeten Hoffnungen grausam wieder zu zerstören.“

„Du willst damit sagen, es sei dem Baron weniger um das Glück seines Kindes als um eine sogenannte gute Verorgung zu thun?“

„Nun ja, auch das! Aber das wohl nicht noch einmal allein! Unter uns gesagt, Herta, es steht verteuftelst schlecht um unsere lebenswürdigen Wirtin. Gelingt es ihnen nicht, ihrem wankenden Hause durch Wolbenberg'sches Geld eine neue Stütze unterzujubeln, so dürfte ihnen bald genug das Dach über dem Kopf zusammenbrechen. Glaubst Du, daß der Baron gestern der Großmama zu Liebe den heimgeleiteten Bruder ohne Weiteres wieder zur Thür hinausgeworfen hätte, wenn es für ihn nicht geradezu eine Lebensfrage bedeutete, sich ihre Gunst zu erhalten? Du oder ich, das gilt ihnen am Ende gleich — Einen von uns aber wünschen sie um jeden Preis mit Rosenketten an ihre sinkende Schifflein zu seffeln.“

Wieder ergoß sich eine rothe Blutwelle über Herta's schönes Antlitz. Aber aus ihren Augen sprühte es wie funkelnder Jot.

„Ich? Möchtest Du nicht die Güte haben, meine Person aus dem Spiele zu lassen, Kurt?“

„Mein Gott, weshalb sollen wir nicht darüber reden, da wir doch ganz unter uns sind, und da es selbstverständlich Niemandem einfallen wird, einen Druck auf Deine Entschuldigungen auszuüben. Schließlich mußt Du es doch auch bemerkt haben, wie verzweifelt sich der arme Junge gestern anstrengte, einen Eindruck auf Dich zu machen.“

Sie hatten das Gestade des überaus mackerlich gelegenen Rhinower Sees erreicht, und durch eine Handbewegung bezeichnete Herta ihrem Bruder die Stelle, wo er den Mastkasten hinlegen sollte. Während sie auf dem moosigen Walddoben niederkniete, um den Behälter zu öffnen, blieb ihm ihr Gesicht vollständig verborgen, und er konnte nicht wahrnehmen, wie verrätherisch es um ihre Lippen zuckte, als sie nach einem kleinen Schmecken in's Glas und gleichmüthig klingenden Töne sagte:

„Da Du Dich Harald's Freund nennst, solltest Du doch Bedenken tragen, ihn einer offensbaren Erbarmlichkeit zu beklagen.“

„Einer Erbarmlichkeit? — Wann hätte ich das gethan? Ich bin ja überzeugt, daß er Dich mit ganzem Herzen anbetet. Er würde Dir sicherlich auch unter anderen Umständen die Kur machen, und daß er es jetzt vielleicht mit etwas Hochdruck thut, ist verzeihlich genug, wenn man bedenkt, daß auch ihm das Messer an der Kehle liegt. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß er sehr stark verschuldet ist, und daß einer seiner Gläubiger sich sogar schon an den Obersten seines Regiments gewendet hat. Kann er nicht binnen kürzester Frist den Nachweis bringen, daß seine Verbindlichkeiten vollständig geordnet sind, da muß er springen — da giebt's kein Erbarmen. Und aus eigenen Mitteln kann ihm der Alte kaum noch aus der Klemme helfen.“

„Wie gut Du über alle diese Dinge unterrichtet bist!“ sagte Herta bitter. „Aber ich halte es unter solchen Umständen geradezu für eine Schand, daß wir die Gattin dieses Hauses genießen. Und noch heute werde ich der Großmama erklären, daß ich nicht länger auf Rhinow bleibe.“

„Du fühlst also kein menschliches Mitleiden für den armen Harald? Er hat nichts von Dir zu erhoffen?“

„Nach dem, was Du mir soeben über ihn gesagt hast, ist diese Frage geradezu eine Beleidigung, Kurt!“

„Bergieb! So war es natürlich nicht gemeint. Aber ich finde, daß Du die Dinge viel zu tragisch nimmst, liebe Herta. Und von einer plötzlichen Abreise kann vollends nicht mehr die Rede sein, nachdem der Baron gestern seinen brüderlichen Liebe ein so schweres Opfer abgerungen hat, nur um uns zu halten. Ich rede Dir gewiß nicht zu, den Beirathungen dieses halben Knaben Gehör zu schenken, denn auch ich bin der Meinung, daß er durchaus keine angemessene Partie für Dich ist. Mich aber solltest Du unbeschäftigt meinen Weg gehen lassen, auch wenn er schließlich zu einer Verlobung mit Irene Bruchhausen führen sollte. Am Ende wird sie dem schrecklichen Loos, das sie an meiner Seite erwartet, immer noch den Vorzug geben vor der Aussicht, als die Tochter eines heruntergekommenen Obelmannes in Noth und Dürftigkeit zur alten Jungfer zu werden.“

Herta blieb ihm die Antwort schuldig, und er konnte ihr Schweigen nur als einen Beweis dafür deuten, daß sie in der That nicht länger gesonnen sei, sich seinen Absichten entgegen zu stellen. Ein paar Minuten lang noch sah er ihr zu, wie sie ihr Malgeräth bereit machte und sich dann auf einen Baumstumpf niederließ, um mit einer Stizze des gegenüber liegenden Sees zu beginnen. Da sie aber in hartnäckigem Schweigen verharrte, und da ihr Gesicht jenen Ausdruck stolzer Unnahbarkeit angenommen hatte, den er stets für ein sicheres Zeichen ansehen durfte, daß ihr keine Gesellschaft nicht weiter erwünscht sei, machte er der unbehaglich gewordenen Situation ein Ende, indem er nach einem Blick auf seine Taschenuhr sagte:

„Der Baron hat mir gestern eines seiner Reispferde angeboten, von dem er behauptet, daß es für seine Jahre zu feurig sei. Wenn Du es gefallst, möchte ich den Gaul wohl noch vor dem Dejeuner probiren.“

„Ich bitte Dich dringend, Dir meineinetwegen keinen Zwang aufzuerlegen“, erwiderte seine Schwester kühl. „Wenn ich male, bin ich ohnedies nicht aufgelegt, mich zu unterhalten.“

„Ich lüfte seinen Hut, machte eine Verbeugung, und war schnell zwischen den Stämmen verschwunden. Um die Lippen der Komtesse Herta aber legte sich's Jelt, da sie sich unbeschäftigt wußte, wie ein Zug schmerzlicher Entschädigung, und es war vielmehr eine tiefe Traurigkeit, als hochmüthiger Stolz, was aus den edlen Zügen ihres Antlitzes sprach.“

Neuntes Kapitel.

Erwald von Bruchhausen sah eben über einigen sehr unfruchtlichen geschäftlichen Besprechungen, als er vernahm, wie die Thür seines Arbeitszimmers ungewöhnlich aufgerissen wurde, während zugleich ein Laut gleich einem mühsam unterdrückten Schluchzen sein Ohr erreichte. Es gab ihm einen Stich ins Herz, denn er wußte, was ihm bevorstand, und zugleich erliefte ihm eine gewaltige Angst, daß er sich in dieser schweren Stunde allzu schwach und nachgiebig zeigen könnte. Darum gab er sich zunächst den Anschein, als ob er überhaupt nichts ahndete, sondern vertieft sich noch anelegantlicher in die fatalen Briefe, deren Inhalt allerdings ganz besonders danach angethan war, sein Herz zu verärrern.

Da trotz sich's wech und warm um seinen Nacken, und eine heiße, lächelnde Wange schmeigte sich an wie seinige.

„Papa — lieber Papa — sage mir, ist es denn wirklich — wirklich wahr?“

Der Baron lächelte herzlich sehr viel darum geachtet, wenn er seinem unglücklichen, verzweifeltenden Kinde jetzt hätte antworten können, daß er nicht daran denke, es zu einer verachteten Delrath zu zwingen — vielleicht kämpfte er sogar während des Bruchtheils einer Minute allen Ernstes mit der Versuchung, es zu thun. Aber am Ende war das doch nur eine schnell vorübergehende Schwäche, und noch zu rechter Zeit sah ihm der Gedanke an das, was hier auf dem Spiele stand, seine ins Wanken gerathene Festigkeit zurück.

Indem er sich sankt aus der Umschlingung Irene's befreite, sagte er mit einem Ausdruck milden Erbarmens, der ihm selbst überaus väterlich und liebevoll vorkam:

„Was soll wahr sein, mein Liebster? Was ist es, das Du von mir zu erfahren begehrt?“

„Dah Deine Erlaubniß in Gefahr ist — daß Du zu mir — zu gehen wüßt, wenn ich nicht einwillige. Kurt Wolbenberg's Frau zu werden?“

Nur für einen Moment waren seine Augen den ibrigen bezaunt, diesen armen, rührend unschuldigen Anbeter, die so qualvoll traun auf sein Gesicht gerichtet waren. Dann

hatte er rasch den Blick abgewendet, denn er fühlte, daß sie eine viel größere Gefahr für seine Standhaftigkeit bedeutete, als alle lauten Wehklagen oder Bitten. Und schließlich sagte es ja auch ganz gut in die Rolle, die er zu spielen entschlossen war, wenn er wie unter der schweren Hand des Schicksals sein Haupt senkte, um ihr den Seelenkampf in seinen Zügen zu verbergen.

„Wer hat Dir das offenbart, mein Kind! Und wenn es sich dabei nur um mich allein handelte, ich würde wahrlich nicht das allergeringste Opfer von Dir verlangen. Aber es trifft ja Euch alle mit gleicher Härte — Deine Mutter — Deinen Bruder — und Dich selbst.“

„Und es giebt keinen anderen Ausweg, Papa — gar keinen? Ihr habt alle anderen Möglichkeiten schon bedacht — alle?“

Die helle Verzweiflung, die aus diesem Ausschrei ihres gepinneten Herzensklang, mußte ihm nothwendig bis auf den Grund seiner Seele erschüttern. Und es stieg in ihm auf wie eine Regung des Hasses gegen sein Weib, dessen unerbittlicher Starrsinn Irene statt ihres Bruders zum Opfer bestimmt hatte. Aber er war ja nun einmal ein bedauernswerther Sklave der Verhältnisse, und er mußte sich mit der ganzen Kraft seines Willens gegen das unzeitige Mitleid wehren, das er wahrscheinlich gar bald bitter genug zu bereuen gehabt hätte.

Darum bewang er sich, in dem Charakter der einmal angenommenen Rolle zu bleiben, und es gelang ihm beinahe besser, als er selbst es für möglich gehalten.

„Ja“, erwiderte er dumpf, „ich habe alle Möglichkeiten bedacht. Und ich habe sie alle verworfen müssen — bis auf zwei.“

„Also es giebt doch noch eine andere?“ rief Irene und umklammerte mit beiden Händen sein Arm, wie ein Ertrinkender das rettende Seil umklammert, das man ihm zugeworfen. „O, ich bitte Dich, Papa, wenn es sein kann, so entscheide Dich für diese.“

Er zog mit der linken Hand ein Schubfach des Schreibtisches auf, und ohne ein einziges Wort zu sprechen, entnahm er demselben einen Revolver, den er vor sich auf die Platte legte. Mit einem gellenden Ausschrei ließ Irene seinen Arm fahren und preßte beide Hände gegen die Schläfen.

„Das? — Alsbarmherziger Gott, ist das Deine andere Möglichkeit, Papa?“

Erwald von Bruchhausen hielt sich in diesem Augenblick selbst für einen Schurken, aber die Berachtung, die er über seine eigene Handlungsweise empfand, hinderte ihn nicht, das Spiel zu Ende zu führen.

Ohne den Blick zu erheben, nickte er schwer und langsam zweimal.

„Ich weiß sonst keinen, Irene!“

Sie war vorhin neben ihm in die Knie gesunken; nun hörte er an dem leisen Raufchen ihrer Gewänder, daß sie sich erhob. Aber sie sprach nichts, und es wurde ihm unheimlich zu Muth bei diesem langen Schweigen.

„Fällt es Dir denn gar so schwer, mein Liebster?“ fragte er endlich, da er die Stille nicht länger ertragen konnte. „Scheint es Dir ganz unbedenklich, daß Du mit der Zeit dahin gelangst wirst, ihn zu lieben?“

„Ich werde ihn niemals lieben, Papa, niemals! — Aber wenn er mich trotzdem zur Frau nehmen will, so — so werde ich mich ihm nicht verweigern.“

Es war ihm, als hätte nicht seine Tochter, sondern eine fremde Person diese Worte gesprochen, so völlig verändert, so tonlos und gebrochen war der Klang ihrer Stimme. Er nannte sich in der Stille seines Herzens einen Schelosen und den schlechtesten aller Väter; aber seine Lippen blieben stumm, und wenn seine Gattin zuweilen gemeldet wäre, würde sie keine Ursache gehabt haben, ihm unmannliche Schwäche zum Vorwurf zu machen.

Als ein abermaliges kleines Geräusch an seiner Seite ihn vernehmen ließ, daß Irene sich zum Gehen wenden wollte, gewann er es sogar über sich, ihr sein Gesicht wieder zuzuwenden und ihre schlaff herabhängende Hand zu ergreifen.

„Ich danke Dir, mein Kind! Und wenn die heißen Segenswünsche Deiner Eltern —“

Aber sie zog ihre Hand rasch zurück und hinderte ihn, die begonnene Rede zu vollenden.

„Danke mir nicht, Papa! Ich verneiene es nicht; denn ich thue es ja nicht mit feindlichem Herzen. Und wenn Du es gut mit mir meinst, so erlaube mir, jetzt ein paar Stunden in meinem Zimmer allein zu bleiben. Später — später werde ich bereitwillig Alles thun, was die Mama von mir verlangt hat.“

Er fragte sie nicht, worin das Verlangen Irene's bestanden, und er machte auch keinen Versuch, ihr noch etwas Tröstliches oder Ermuthigendes

zu sagen. In seinem liebevollsten Tone nur versprach er ihr, daß Niemand sie stören sollte, und voll väterlicher Fürsorge geleitete er sie bis nach der Thür, ohne irgend welche Empfindlichkeit darüber zu zeigen, daß sie sich der beabsichtigten Verlobung hastig entzog, und ohne ein Wort des Abschieds enteilte.

Als er wieder an den Schreibtisch zurückkehrte, starrte er lange auf den unheimlich blinkenden Lauf des vor ihm liegenden Revolvers.

„Vielleicht wäre dieser Ausweg wirklich der bessere gewesen“, murmelte er. „Aber es handelt sich ja nicht allein um mich. Und Harald ist noch so jung — so voller Hoffnung und Lebensfreude!“

Innerlich froh, daß er das erlösende Wort gefunden hatte, sein mahnendes Gewissen zu beruhigen, legte er den Revolver wieder in das Schubfach und drehte vorsichtig den Schlüssel desselben ab, als wolle er sich selber fürsorglich verhindern, in irgend einer unvorhergesehenen Aufwallung allzu schnell wieder nach dem gefährlichen Gegenstand zu greifen, den es barg.

Irene hatte ihr Zimmer noch nicht erreicht, als Harald ihr in den Weg kam, heiter und übermüthig wie immer, mit lachenden Augen und Lippen.

„So finde ich doch endlich ein menschliches Wesen!“ rief er ihr fröhlich entgegen, ohne die Verköhltheit ihres Antlitzes und die Todtenblässe ihrer Wangen zu bemerken. „Das Haus ist ja wie ausgestorben! Wo ist Komtesse Herta? Wollen wir gehen, sie gemeinschaftlich zu suchen?“

„Sie ist mit ihrem Malgeräth an den See gegangen“, erwiderte Irene, indem sie ihre ganze Kraft zusammennahm, um ihren Gemüthszustand vor ihm zu verbergen. „Ich hatte versprochen, ihr zu folgen; aber ich bin leider daran verhindert, weil ich einen dringenden Brief schreiben muß und auch etwas Kopfschmerzen habe. Vielleicht hast Du die Güte, ihr das auszurichten, damit sie nicht vergebens auf mich wartet.“

„Mit Vergnügen, liebes Schwesterchen! Das heißt — eigentlich nicht mit Vergnügen; denn daß Du Kopfschmerzen hast, thut mir natürlich schmerzhaft leid. Du siehst auch in der That recht angegriffen aus. Vielleicht ist es am besten, wenn Du Dich ein wenig niederlegst und Dir das Dejeuner auf Deinem Zimmer serviren läßt.“

Er sagte ihr noch irgend etwas Freundliches und ging eiligen Schrittes davon. Die Aussicht, Herta Wolbenberg allein im Park zu treffen, mußte wohl etwas sehr Verlockendes für ihn haben, da sie seinen Gang so auffallend beschleunigte.

Irene aber schlüpfte in ihr Stübchen und schob den Riegel hinter sich vor, als fürchte sie, daß die grausamen Menschen, die sie an diesem schrecklichen Morgen so unarmherzig zerpörrigt hatten, ihr auch an dieser Zukunftssitzung keine Ruhe lassen würden. Ganz in Schmerz aufgelöst, warf sie sich über das Ruhebett hin und ließ den so lange mit fast übermenschlicher Anstrengung zurückgehaltenen Thränen ungehinderten Lauf.

Schon nach einer kleinen Weile aber richtete sie sich wieder auf. Es war keine Unwahrheit gewesen, wenn sie ihrem Bruder gesagt hatte, daß sie einen Brief schreiben müsse, der keinen Aufschub litt. Denn ehe sie das Versprechen einlösen konnte, das sie soeben ihrem Vater gegeben, mußte sie das verbindende Wort zurücknehmen, das sie einem Andern verpfändet.

Von allem Schwere und Furchterlichen, das das Schicksal ihr auferlegt hatte, war dies vielleicht das fürchterlichste und schwerste. Aber das Bewußtsein, daß es gethan werden mußte, gab ihr die Kraft, es zu vollbringen. Und noch ehe der Uhrzeiger den bezaunten Stundenlauf vollendet hatte, war der letzte Heftbrief an dem Briefe gethan, in welchem sie dem Doktor Rudolf Berringer ohne eine nähere Angabe von Gründen mit-

theilte, daß sie ihm niemals angehören könne. Drei- oder viermal hatte sie die zur Hälfte beschriebenen Blätter wieder zerrissen, ehe sie dieses hier zu Ende geführt und mit ihrem Namen unterzeichnet hatte. Nun aber war es geschehen, und in ihrem jungen Herzen, das sich eben noch so wild und schmerzlich aufgebäumt hatte gegen das erdarmungslose Geschick, war es jetzt todt und still, als hätte sie nun für immer Alles begraben, — das Leid wie die Freude, die Hoffnung wie die Furcht. —

Leichten, elastischen Schritten, ein heiteres Lächeln vor sich hinstummend, war Harald durch den morgensfrischen Park der Stätte zugewandert, an der er Herta Wolbenberg zu finden hoffte. Schon von Weitem sah er ihr helles Kleid durch das Grün des Unterholzes schimmern, und aufs Neue spürte er eine Annäherung jener eigenthümlichen, doch keineswegs unangenehmen Befangenheit, die ihm immer in ihrer Nähe überlam.

Aber er war heute in einer besonders fröhlichen und unternehmungslustigen Stimmung, die ihn rascher als sonst über das leise Bangen hinwegkommen ließ. Strahlend in seiner frischen, männlichen Schönheit und in halb unbewußten Vollgefühl seiner jugendlichen Kraft trat er an ihre Seite, um ihr mit fröhlichem Lächeln „Guten Morgen“ zu wünschen.

Herta jedoch war so eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt, daß sie sich nicht einmal Zeit ließ, zu ihm aufzublicken. „Guten Morgen“, erwiderte sie leicht. „Haben Sie Ihre Schwester nicht mitgebracht?“

„Nein, Komtesse! Irene schickte mich mit dem Auftrage, sie zu entschuldigen; sie hat einen eiligen Brief zu schreiben und fühlt sich überdies nicht ganz wohl.“

„Das bedauere ich von Herzen. Es ist doch hoffentlich nichts Ernstliches?“

„Nein, ich glaube nicht. — Aber was für eine Künstlerin Sie sind, Komtesse! Das wird ja ein reizendes Bild!“

Seine Anerkennung war gewiß aufrichtig gemeint. Herta's seine Mundwinkel aber verzogen sich wie im Unmuth oder im Spott.

„So — finden Sie das?“ sagte sie ironisch. „Ich für meine Person finde, daß es eine recht armelige dilettantische Stümperei ist. Aber es ist nun einmal unser Unglück, daß man uns Mädchen nicht zu rechter Zeit etwas Obdenkliches lernen läßt — etwas, das nicht bloß, wie dies hier, ein mühsiger und zweckloser Zeitvertreib bleibt, sondern das uns selbst Befriedigung und unseren Mitmenschen einigen Nutzen gewährt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die günstige Aufnahme, welche die Postparaffinen überall im Lande gefunden, die Bereitwilligkeit des Publikums, die in ihnen sich befindende Geistesart zur sicheren Deponierung des Ersparten zu benutzen, scheint für die Privat-Sparbanken durchaus keine nachtheiligen Folgen zu haben. Die Deposten in den Banken dieser Art im Staate New York weisen nach dem Berichte des dortigen Staats-Banksuperintendenten Van Tuyl für das Jahr 1911 eine Zunahme von \$67,000,000 auf.

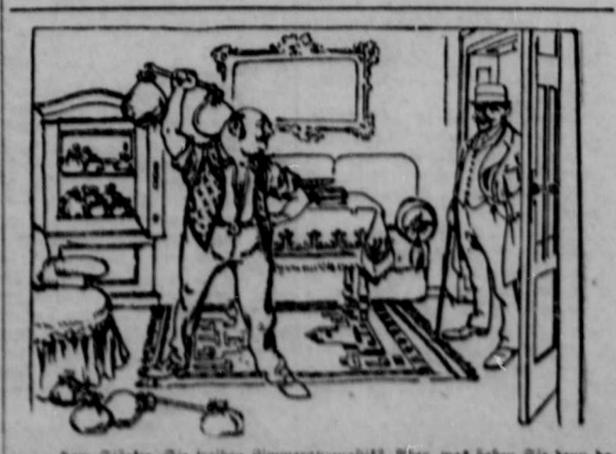
Die größte Gefahr für unser Land ist nicht der Stahlruß, auch nicht der Blei- und Zinnruß, sondern der Blei- und Zinnruß, der die Nation in ihrem Geschwäch zu erküden droht.

In England kommt das Tabakschmucken wieder in Mode. England macht Fortschritte im Rückschritt.

Ein Zehn-Millionen-Diamantentruß. Es wird allgemach Zeit, daß auch die Reichen die Feuerung spüren.

Die Panemelle ist eine Erfindung der Kultur.

Geduld kennt nur der Geist, der Körper ist ungeduldig.



„Der Väter, die beiden Zimmergenossen! Aber, was haben Sie denn da für heimliche Quatsch!“